

glaubte Anlauf zur Eiferfucht zu haben und mißhandelte deshalb sein Weib mit einem schweren Messer dertart, daß die Kermis, aus vielen gefährlichen Wunden blutend, ins Marien-Hospital gebracht werden mußte, nachdem der eiferfichtige Wilde übermächtig war. Der letztere wurde verhaftet.

Voppeard. Vom Eisenbahnzug überfahren wurden am Montag früh drei Rotenarbeiter im Borek-Tunnel; zwei sind tot, der dritte nur verletzt.

Stibing. Während einer Autofahrt, die der Gutbesitzer Grashnik in Mogenen mit seiner Frau und einer Verwandten unternommen hatte, gingen die Pferde durch. Die Insassen fürsteten aus dem Wagen. Grashnik erlitt schwere Verletzungen beim Sturze, während seine Frau getötet wurde; sie hatte das Genick gebrochen. Ihre Verwandte erlitt einen Arm- und einen Beinbruch.

Kulm. Nach dem Genusse von Schweinefleisch sind dort dreißig Personen zum Teil recht schwer erkrankt und haben im Krankenhaus Aufnahme suchen müssen. Das Schwein, von dem das Fleisch herrührt, ist im Schlachthaus geschlachtet und auch untersucht worden. Bei einer mikroskopischen Untersuchung der stinklichen Fleischproben wurden Trichinen nicht gefunden, so daß angenommen wird, daß die Trichinen nur in dem einen Schwein vorhanden gewesen sind. Der Zustand einiger der Erkrankten gibt zu großen Besorgnissen Anlaß.

Paris. Der neue Premierminister Brisson bewohnt in der Rue Mazarin eine Etage seines eigenen Hauses, die zwar ganz häßlich eingerichtet, aber nicht sehr geräumig ist. Das Piano von Madame Brisson nimmt sehr viel Platz fort, ebenso die vielen Bücherregale. So war denn Brisson in einiger Verlegenheit, wo er das neue Kabinett und die Unterstaatssekretäre am sich versammeln sollte; denn auch das Speisezimmer war zu klein. Im letzten Augenblick erinnerte er sich, daß er noch eine Etage zu vermieten habe. In diese leerstehende Wohnung wurde nun der Hoflich geschafft und der ganzen Länge nach ausgezogen. Hier saßen denn auch später fünfzehn Herren herum, die man durch die offenen Fenster von den gegenüberliegenden Häusern aus gemächlich betrachten konnte: der Präsident und sein Kabinett mit allen Räten.

Bei der Beerbigung des jüngst hierher verstorbenen hervorragenden französischen Jurens Dr. Boffin ereignete sich ein Vorfall, der die Familie des Verstorbenen aufs tiefste erschütterte und der an sich so merkwürdig ist, daß er mitgeteilt zu werden verdient. Die letzte Rede, die am Grabe des allgemein bewunderten Gelehrten gehalten wurde, war vom ersten bis zum letzten Buchstaben von einem der Kranken, die er behandelt hatte, verfaßt und niedergeschrieben. Als Dr. Boffin, der Assistent des Verstorbenen in der Salpêtrière, diese Rede vorlas, war jedermann tief ergriffen von den darin zum Ausdruck gebrachten hinreichenden und erhabenen Gefühlen; man bewunderte die elegante und schwungvolle Ausdrucksweise und glaubte, daß der junge Arzt in seinem Namen und in dem seiner Kameraden spreche. Nur zwei oder drei Sprachfehler waren ein wenig überladen und allzu häufig. Konnte wohl dem Gedächtnis eines Jurens eine zartere Duldsamkeit dargebracht werden? Und ist es nicht ein wunderbarer Zufall, daß diese Duldsamkeit einem Manne dargebracht wurde, der fast alle Verfassungen heilbar seien?

Brüssel. In Brüssel schießen die Aneipen (Vare) mit weiblicher Beibehaltung aus aller Herren Ländern wie Wige aus der Erde, sie sind die Stätten wüster Beläge und raffiniertester Unfruchtbarkeiten. In einem feinen nahe dem Operntheater belegenen Bar spielten sich allabendlich Vorgänge ab, die auch nur angedeutet nicht möglich ist. Die Polizei hatte davon Wind bekommen und das Einschreiten beschloß, aber die Inhaberin dieser Kneipe, die in höheren Kreisen ihre Bekanntschaft hatte, war rechtzeitig gewarnt worden und schlüßte über die

französische Grenze entwich. Nur eine Bekannte, die schon im Bar Carpete eine Rolle gespielt und ihre Tätigkeit nach diesem Vorverlegt hatte, wird belangt. Das hat den Leiter der Brüsseler Polizei bemerkt, endlich diesen Augiasstall etwas aufzuräumen zu lassen. Seit Sonntag sind zwanzig Varen geschlossen worden. Viel helfen wird das allerdings auch nicht, aber es ist doch ein lobenswerter Anfang. Die sogenannten höheren Klassen und die Brüssel besuchenden Fremden sind die Hauptfanden dieser Aneipen.

Petersburg. Der neue Unterrichtsminister hat durch ein Rundschreiben den Schülern aller Schreibe in Erinnerung gebracht, daß den Schülern und Lehrlingen höherer Schulen und sonstiger Erziehungsanstalten, vor allem den Gymnasialisten der höheren Klassen und Studenten, im Falle ihrer Verhaftung nichts im Wege steht, wenn sie die Erlaubnis hierzu seitens der oberen Schulbehörde vorzeigen, welche letztere diese Erlaubnis, nebenbei bemerkt, nur in seltenen Fällen verweigert. Hierdurch erklärt sich der Umstand, daß in Rußland verhaftete Gymnasialisten und Studenten zu den häufigsten Erscheinungen gehören.

Eine Blindenpostzeit fand dieser Tage in einem nahegelegenen Orte statt. Der sechs- undzwanzigjährige Drutwigam hatte eine glänzende Beamtenlaufbahn begonnen, als ihn plötzlich das Unglück traf, vollständig zu erblinden. Trotz sofortiger Hilfe der besten Augenärzte, konnte ihm niemand das Augenlicht wieder verschaffen. Die 18-jährige Braut, Tochter des General-Majors K., wurde blind geboren. Auf der Datsche (Villa) lernten sich die jungen Leute kennen und liebten einander ihr Unglück. Der wohlhabende Bräutigam fand Gefallen an dem interessanten Gesandten seiner Leidensgefährtin und trug ihr Herz und Hand an. Das junge Mädchen schlug dem Antrag nicht aus, und in der kleinen Dorfstraße fand in Gegenwart einer ungeheuren Menschenmenge, die das hölzerne Gotteshaus fast belagert hatte, die feierliche Vermählung des Paares statt.

Belgrad. In ganz Europa ist Serbien noch der einzige Staat, in dem auf Gemohnheitsdiebstahl die Todesstrafe steht. Seit vielen Jahren ist es üblich, daß in den Fällen, wenn die Gerichte wegen Gemohnheitsdiebstahls auf Todesstrafe erkannten, die Begnadigung eintrat und die Verurteilten auf längere Kerkerstrafe erfolgte. Nun ist aber unter dem jetzigen Ministerium eine strengere Richtung eingetreten, die Begnadigungen werden seltener und es ist auch der so seltene Fall vorgekommen, daß ein Todesurteil wegen Gemohnheitsdiebstahls vollstreckt wurde. Mit Witz war von seiner Jugend an ein Dieb und wurde schon vor mehreren Jahren wegen Gemohnheitsdiebstahls zum Tode verurteilt, aber begnadigt. Raum nach längerer Kerkerhaft frei geworden, sah er wieder, das Todesurteil wurde neuerlich verhängt und jetzt fand seine Begnadigung statt. Als man Witz ankündigte, daß er sich zum Tode vorbereiten soll, sagte er: „Es ist gut, daß man mich hingerichtet, denn wenn man mich wieder begnadigt hätte, würde ich mich selbst umgebracht haben; ich wäre nach langen Jahren doch wieder frei geworden, aber zu alt und zu schwach zu einem ehrlichen Erwerb, aber auch unfähig zu einem tüchtigen Dieb!“

Kairo. Eine elektrische Beleuchtung der ägyptischen Pyramiden wird allen Ernstes beabsichtigt. Schon gelegentlich der Nachricht über die elektrische Beleuchtung der römischen Katakomben wurde darauf hingewiesen, daß wahre Freunde des Altertums sich mit der Anwendung moderner Beleuchtungseffekte auf die ehrwürdigen Stätten unheiliger Bauwerke wenig zufrieden erklären dürften. Daselbst wird ohne Zweifel bei der elektrisch beleuchteten Pyramiden der Fall sein. Die dunklen und östlichen Gänge, die im Inneren der Pyramiden zu den alten Grabkammern führen, sollen nun bald in tausend Feuer erstrahlen, und man kann sich besser versehen, beim nächsten Besuch des berühmten Plages von Gizeh auf der Spitze der riesigen Cheops-Pyramide einen mächtigen elektrischen Scheinwerfer zu erblicken, der seine Strahlen in die Umgebung hinauswirft.

alle Spinnweb wird vielleicht mit Glühlampen in allen möglichen Farben bezetzt werden, um den Glanz der Götterwelt zum Ausdruck zu bringen. Und das alles nur, weil man am 1. Juli durch Ausnutzung der katastrophischen großen Festanlagen (Kassen) will, zunächst zur Verbesserung der den Fluss umgebenden Ufer, dann zum Betrieb von Spinnereien etc. — und da bleibt eben noch so viel Kraft übrig, um die Pyramiden elektrisch beleuchten zu können.

Gerichtshalle.

Berlin. Eine Persönlichkeit, die sich mit dem Schicksal des Geheimnisses umgab, wurde der Strafkammer des Landgerichts vorgeführt. Es ist ein Mann, der vorzugsweise Romane schreiben zu heißen und seines „Journalist“ zu sein. Er war im Traumbuch geboren. Im Februar d. wurde er verhaftet, als er beim Antiquitätenhändler Pergamenter ein Manuskript verkaufen wollte, welches einen Wert von mehr als hundert Mark hatte und welches erst kurz zuvor im Kunstgewerbe-Museum gestohlen war. Es zeigte sich, daß der Verhaftete eine ganze Reihe von Diebstählen in Museen und öffentlichen Sammlungen begangen hatte, und die Art der Ausführung ließ darauf schließen, daß man seinen Verfall auf diesem Gebiete vor sich hatte. Die Behörde glaubt auch heute noch, daß der Angeklagte ein höchst gemeingefährlicher Verbrecher ist, der allen Grund hat, seine Vergangenheit in Dunkel zu hüllen. Alle Bemühungen, über seine Persönlichkeit Aufklärung zu gewinnen, sind vergeblich gewesen, da der Angeklagte zwar zugibt, einen falschen Namen zu führen, aber nicht zu bezeugen war, seinen richtigen zu nennen. Er war auch im Traumbuch nicht zu bezeugen, seinen wahren Namen zu nennen, er behauptete auf ein „Verhältnis“ Rücksicht nehmen zu müssen, welches er hier in Berlin habe. Es fielen ihm insgesamt zehn Diebstähle zur Last, die im Dezember vorigen Jahres und Anfang dieses Jahres begangen waren. Da er den Eindruck eines vornehmen Mannes machte, schenkte ihm die Museumskommission keine besondere Aufmerksamkeit; im Ru hatte er ein Bild von der Wand, über eine Statuette von dem Interieur genommen und sie unter seinem weiten Mantel versteckt. Das Kunstgewerbe-Museum besuchte er wiederholt, das Provinzial-Museum und das Vereinslokal der Berliner Künstler je einmal in diesem Jahre. Wenn er die gestohlenen Kunstgegenstände verkaufte, nannte er sich den Antiquitätenhändler gegenüber „Ingenieur Beller“. Es stellte sich heraus, daß der Angeklagte noch eine andere Art des Diebstahls betrieb hatte. Er suchte die Wohnung der Studierenden der Medizin auf, zu einer Zeit, daß er annehmen konnte, sie seien nicht zu Hause. Traf diese Annahme zu, so hat er die Medizin im Erlaubnis, an seinen Freunden und Studienkollegen einige Zeilen schreiben zu dürfen. War die Medizin vertrauensselig genug, den „noblen“ Besucher für einige Augenblicke allein zu lassen, so hatte dieser nichts Geringeres zu thun, als sich irgend ein wertvolles medizinisches Werk unter den Mantel zu stecken und sich dann zu empfehlen. Der Angeklagte besitzt keine Ehemännlichkeit in zwei Fällen, aber auch in diesen erkannten ihn die Zeugen mit ziemlicher Bestimmtheit wieder. Staatsanwalt Dr. Kaufmann hat deshalb in allen Fällen für Überführung. Er sei auch heute noch der Ansicht, daß der Angeklagte ein Dieb von ganz besonderer Gemeingefährlichkeit sei, welcher weiß, daß für ihn die Offenbarung seiner Vergangenheit folgenlos sein würde. Er beantragt gegen ihn fünf Jahre Gefängnis und fünf Jahre Ehrverlust. Der Gerichtshof erkannte nach diesem Antrage.

Wreslau. Das Landgericht verurteilte den Leiger Soy aus Oppeln, der als Führer eines Güterzuges am Abend des 22. März d. das Signal nicht beachtet hatte, mit seinem Zuge in den Bahnhof Kattowitz eingefahren war und hierbei auf einen dort haltenden Personenzug fuhr (der Materialschaden betrug 20 500 Mk., vier Bahnbeamte und zwei Passagiere wurden mehr oder minder schwer verletzt), wegen fahrlässiger Gefährdung eines Eisenbahnverkehrs zu sechs Monat Gefängnis.

Essen. Das Urteil im Prozeß wegen der hiesigen Unruhen im Mai lautet folgendermaßen: Neun Angeklagte wurden freigesprochen, einer jedoch einer Besserungsbekanntmachung überzogen, einer wegen Beamteneidstrafe, zwei wegen Uebertretung, fünf wegen Teilnahme an Unruhen, sieben wegen Schwören. Einiges zu Gefängnisstrafen von 2 Monat bis zu 2 1/2 Jahr bezw. zu Buschstrafen von 1 1/2 bis 3 Jahr verurteilt.

Wien. Die beiden unter der Anklage stehenden Personen, das im September bei Urbach festgenommene große Eisenbahn-Unglück, wobei vier Personen getötet, drei verletzt und großer Materialschaden verursacht wurde, verhaftet zu haben, wurden von der Abtiner Strafkammer freigesprochen und die ge-

launten Köpfe der Staatsbehörde anzuheben. Die Verhandlung ergab, daß die auf der Station Urbach vorgefallenen erheblichen Unfälle das Unglück verurteilt haben; beide Angeklagte, die Eisenbahnführer sowie Beauftragte, verurteilt wurden, wurden in 12 Stunden freigesetzt, welche nach dem Urteile auf acht verurteilt wurden, und in 12 Stunden welche früher jene beiden Personen verurteilt, seien sie heute frei Personen. Angeklagte dieser Verurteilung kam das Gericht zur Freisprechung.

Wittwe.

Der Reichstagsler ist kein Radfahrer. Die Nordd. Allg. Ztg. schreibt: In mehreren Blättern findet sich die Angabe, der Reichstagsler fährt zu Hohenlohe betriebe neuerdings auch das Radfahren. Diese Mitteilung ist indessen unrichtig. Der Herr Reichstagsler gehört nicht zu den den Radfahrern zuzurechnenden.

Einen höchst überflüssigen Post bietet die verschiedene Methode der Benennung der Reichstagswahlkreise. In Bayern ist diese einfach und klar: Altbayern, Oberbayern, Regensburg, Nürnberg u. s. w. Dagegen sind in Preußen und den meisten anderen Staaten die Benennungen so verwickelt, daß auch der Berufspolitiker vielfach bei einer Abführung in Zweifel kommen kann, welcher Wahlkreis gemeint ist. Wer kennt z. B. im Westen einen Wahlkreis „Goslar“? Es ist damit Namisch gemeint, den Abgeordneten für „Wittwe“ wird kaum in dem von Gosen haben, und das ein anderer Wahlkreis „Neustadt a. R.“ — Fallingsbühl — Nürnberg — Stolzenau“ heißen muß, ist doch auch für den eingeleitetsten Wähler nicht nötig. Wer kennt den Abgeordneten für „Möckel-Flöha“? Trägt man halt dessen nach dem Verreiter für Wittweida, so wird man ihn wohl leichter auffinden. „Neustadt“ ist unter den amtlichen Benennungen reichlich genug vertreten, so daß es sehr überflüssig war, einen Wahlkreis „Neustadt a. d. Orla“ zu nennen; hätte Jena, das vermutlich weiteren Kreisen besser bekannt ist, es nicht auch gegeben? Württemberg kommt nur zweimal mit drei Ortsnamen für einen Wahlkreis vor, sonst gebraucht es vier für jeden — sollte man es sich am Redner, an der Spitze und anderwärts nicht im Interesse der Verständlichkeit ebenso bequem machen können, wie man es an der Spitze gethan hat? Ein Name für einen jeden Wahlkreis genügt vollkommen für die Verständlichkeit, und das offiziell einzuführen, wird doch so schwer nicht halten.

Das schönste Alter der Frau. Man hat schon oft hin und her geschrieben, in welchem Alter die Frau am schönsten und angenehmsten sei, und allmählich hat man herausgefunden, daß sie dieses in ihren Dreißiger Jahren ist. Alle Frauen, die sich durch ihre Gewalt über die Herzen der Männer berühmt gemacht haben, von Helena und Kleopatra angefangen, standen den Dreißiger näher als den Zwanzig, als sie sich am Gipfel ihrer Macht befanden. In einem literarischen Salon in Paris wurde einst Balzac von einem hiesigen sechzigjährigen Mädchen gefragt, weshalb er die Damen, die sie „passées“ fände, so bevorzugte. „Wieso kommt es, daß Sie sich, selbst wenn jene Damen nahezu 40 sind, so gern in ihrer Gesellschaft bewegen?“ „Guten Augenblick, ich Balzac die junge Frau an, denn laßt sie herlich und sagt hierauf mit anheimelndem ernster, jedes Wort abwogender Stimme: „Wieso liegt das Geheimnis in der einfachen Tatsache, daß man den Mädchen von zwanzig Jahren gefallen muß, während die Frau von vierzig Jahren zu gefallen sucht, und der Frau der älteren Dame besteht nicht, wie man so oft fälschlich behauptet, darin, daß sie das meiste aus ihren eigenen Reizen macht, sondern daß sie mit allmählichem Zurückgehen die Vergänge und die besten Seiten des Mannes, dem sie gefallen will, aus ihm herauslocken versteht. Alle Männer sind eitel; sie lassen sich wohl gern von Lebenswürdigen, jungen Frauen belehren, aber erst, wenn diese es verstehen, das Gespräch zu so lenken, als seien sie die Empfangenden und nicht die Gebenden, fühlen wir uns in der richtigen Stimmung und erfreuen uns ihrer Gesellschaft.“

Post gehörigen Gehalts, das noch aus der alten guten Zeit kamme, wo die gelben Postwagen mit dem lustig blühenden Schwager allein jeden Verkehr vermittelten und jede Poststation natürlich auch ein Gasthof war.

Um den Stammtisch lassen wie gewöhnlich die Routine Honoratioren: der Postmeister — im bürgerlichen Leben lieb er seine militärische Charge gern beiseite —, der Bürgermeister, der Rammmer, der Oberförster, der Steuer-Einnehmer und einige angehende Kaufleute und Handwerker. Das Gespräch drehte sich natürlich um den bereits allgemein bekannten Vorfall während der Kontrollbesprechung.

„Was wunder't's wahrhaftig, daß Röder das so ruhig hingenommen hat,“ sagte der Seifenfeder-Galer.

„Es war sein Glück,“ versetzte der Postmeister. „Ich kann Ihnen sagen, meine Herren, ich habe vor Angst gezittert. Thätlicher Angriff gegen einen Vorgesetzten während des Dienstes — das heißt fünf Jahre Festung. Da konnte ich noch kein Mensch mehr heißen.“

„Ja, ja,“ meinte der Oberförster, „Dishonour muß sein, mit eiserner Strenge aufrecht erhalten werden, denn darauf beruht die Größe unserer Armee, aber solche Uebertretungen seitens Vorgesetzter sind auch nicht geizig, ein gutes Verhältnis zu schaffen. Zum Glück kommt das ja äußerst selten vor und beruht auf persönlicher Feindschaft. Der Baron nahm eben die günstige Gelegenheit wahr, sich an seinem Nebenbuhler ungestraft zu rächen.“

„Gott wird er es auch nicht versuchen,“ sagte der Postmeister. „Sein Name und

Unteroffizier — da geht's; aber wenn der Gutbesitzer von Götzenau mit dem Badermeister Röder anbinden wollte, so würde es für ihn jedenfalls nicht gut enden.“

Dem Postmeister, welchen seiner militärischen Stellung halber dies Gespräch äußerst unangenehm war, zumal ein am nächsten Tag stehender fremder Herr demselben aufmerksam zuzuhören schien, gelang es mit vieler Mühe, endlich die Unterhaltung auf ein minder verhängnisvolles Thema zu lenken. Nach einer halben Stunde erinnerten sich übrigens die Herren, nur der Postmeister blieb zurück. Nun trat der Fremde an ihn heran und stellte sich höflich als der zur Vertretung des erkrankten Amtsratsers bestimmte Affessor von Boden vor. Der gemüthliche Postmeister beehrte ihn, eine Flasche Wein zu bestellen und bereitete dem ersten Blase dem Affessor zu verschicken, daß es in Rautin gar nicht so übel sei. „Freilich sei es nur ein kleines Sandhähnchen, ohne alle Annehmlichkeiten einer Großstadt, dafür aber um so gemüthlicher und ungestörter.“

„Sie glauben wohl, ich fürchte mich vor dem Rautinischen Leben?“ lächelte der Affessor. „Darum bin ich seit meiner Kindheit gewöhnt. Ich komme selbst aus einer sehr kleinen Stadt, wo mein Vater Kreiskirchner war, und hoffe hier überdies einen Jugendbekannten zu treffen, den besten Freund meiner Kindertage.“

„Der in Rautin?“

„Ja, Sie nennen doch seinen Namen.“

„Baron Götzenau?“

„Nein, gerade der andere,“ lachte Herr von Boden. „Seine Eltern wohnten im Hause des

Badermeisters Röder, dessen einziger Sohn Oswald mein bester Jugendfreund war. Später, als er auf die Wanderschaft und ich zur Universtätt ging, verloren wir uns freilich aus den Augen, jedoch wäre es mir sehr lieb, wenn ich ihn hier wieder träfe.“

„Das ist ja äußerst interessant,“ riefte der Postmeister, zum Fenster hinaus zeigend, „da brähen das hässliche Haus — das schönste in der ganzen Stadt — ist sein Eigentum. Sie sehen die große Firma, Oswald Röder, Badermeister.“ Ein tüchtiger, angenehmer, geleiteter junger Mann, nur manchmal etwas hitzig! er soll übrigens sehr wohlhabend sein.“

„Seine Eltern hatten ein ansehnliches Vermögen und er war wie gesagt das „einzige Kind“,“ erwiderte der Affessor. „Es wundert mich nur, ihn hier zu treffen, da er früher stets daselbst schwärmte, nur in einer Großstadt im Hauptpunkt von Gewerbe, Handel und Tätigkeit zu leben.“

„Diesen Gedanken hat wohl jeder energische junge Mann, der da meint, für seine Kraft sei auch das höchste nicht zu schade, bis er dann mit den Jahren einsehen lernt, es lasse sich auch in der Stille ein Leben voller Arbeit, Erfolg und Glück führen. Gerade das lauteste geschäftliche Weltreiben führt ja am wenigsten zu einem wahren Glück.“ Bei Freund Röder,“ sagte der Postmeister lächelnd hinzu, „hat es noch einen ganz besonderen Grund, daß er sich hier in Rautin anständig gemacht. Rosenkranz hat ja freilich die stärksten gewesen, und Gott Amor redet die überzeugendste Sprache, das wissen Sie.“

„Also Röder ist verheiratet?“ rief der Affessor. „Das hätte ich nicht erwartet. Er war sonst fast ein Weiberfeind.“

„Verheiratet ist er noch keineswegs, aber doch nahe daran. Es ist das eine seltsame Geschichte.“

„Welche Sie mir doch höfentlich erzählen werden, Herr Postmeister?“

Der alte Herr war natürlich sofort bereit, den Wunsch des Affessors zu erfüllen. — „Röder war, nachdem er sich von dem Gaudemann-Postmeister getrennt, so schnell als möglich nach Hause geeilt und aus dem Ausgeh-Anzug in das schlichte Bekleidungsstück geschlüpft. Er ging in die Badstube und von da nach dem Baden, der mit seiner anderen, freundlichen, fast elegant zu nennenden Einrichtung an die luxuriösen großstädtischen Bäder erinnerte. Es herrschte hier jener feine Duft frischen Bades, doppelt angenehm im Gegensatz zu der unheimlichen, feuchten Aprilluft da draußen. An dem einzigen großen Fenster mit dem bekannten verblühten Schalterfenster sah eine hübsche, wohlhabende Frau — oder vielmehr Fräulein, denn Lanté Mädchen, eine Verwandte des jungen Badermeisters, die ihm die Wirtschaft führte, hatte die stehenden Frauen der Welt noch nicht aus Erfahrung kennen gelernt, obwohl ihr die bloßen Jungen, die Rautin so gut wie jede andere menschliche Angelegenheit hatte, nachsahen, sie läse nur den ganzen Tag am Fenster, um sich nach einem Manne umzusehen. Sie selbst allerdings behauptete, die Männer, dieses treulose, tyrannische, brutale Geschlecht, aus tiefer Seele zu hassen.“

(Fortsetzung folgt.)